

Dagobert Kohlmeyer

ZAUBERWELT SCHACH

magisch – kurios – ernst – heiter



INHALT

Liebe fürs Leben	8
Einführung	10
Der Weg des Spiels	12
Geniale Partien	16
Feine Kombinationen	49
Geometrische Motive	77
Doppeltes Läuferopfer	95
Karpow und die Springer	105
Fesselkunst	112
Absurdes Theater	129
Der Zaubertrick	138
Schachgeschichten	148
Auf Fischers Insel	150
Sie tanzten Tango	159
In den Wolken	166
Duell in der Steppe	176
Brains in Bahrain	188
Poesie des Schachs	199
Lösungen	217
Epilog	219
Literatur	220
Dank	222

Liebe fürs Leben

Mit dem Schach kam ich zum ersten Mal im Kindergarten in Berührung. Ich weiß nicht mehr genau, wer mir die Züge beibrachte, aber ich bin diesen Menschen bis heute dankbar. Mit acht Jahren musste ich für eine Woche ins Krankenhaus, und meine Mutter brachte mir dorthin eine einfache Schachgarnitur. Der Aufenthalt wurde dadurch sehr viel erträglicher. In den Folgejahren spielte ich nur sporadisch Schach, weil sich kaum Gegner fanden. Erst im Gymnasium änderte sich das. Nach einem Jahr schlug ich meinen Klassenlehrer, vor dem Abitur wurde ich Schulmeister. Ich trat in einen Schachklub ein, fuhr zum Kreisausscheid und zur Bezirksmeisterschaft in Thüringen. Dort landete ich im Mittelfeld, weit vorn platzierte sich Lutz Espig, der später DDR-Meister und auch Großmeister wurde.

Während des Pädagogik-Studiums mit den Fächern Russisch und Deutsch gründete ich mit meinem Bruder eine Rockband und legte die Schachfiguren erst einmal beiseite. Für Turniere oder Mannschaftskämpfe an den Wochenenden war einfach keine Zeit. Das änderte sich auch nicht, als ich den Beruf wechselte und Rundfunkjournalist in Berlin wurde. Diese Tätigkeit mit Wochenend- und Nachtdiensten ließ ein regelmäßiges Spielen im Schachklub nicht zu. Erst nach 15 Jahren Unterbrechung wurde es mir wieder möglich, in einem Verein die Figuren zu setzen. Es war der führende Hauptstadtclub AdW Berlin und fühlte sich wie ein Neuanfang an. Große Bäume riss ich dort nicht aus und spielte in der dritten Mannschaft, manchmal als Ersatz in der zweiten, die zur DDR-Liga gehörte. Danach kamen auf einmal neue interessante Aufgaben im Schach auf mich zu.

Seit den 1980er Jahren veröffentlichte der Sportverlag Berlin eine Vielzahl von Schachbüchern, deren Autoren oft führende sowjetische Großmeister waren. Für ihre in Russisch verfassten Manuskripte wurden Übersetzer gebraucht, und mir erschloss sich ein neues Betätigungsfeld.

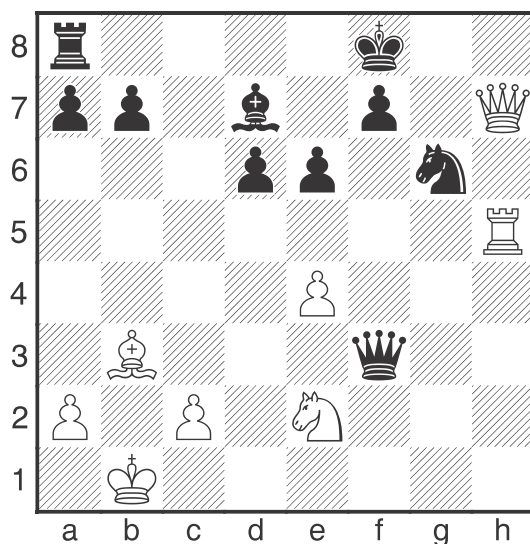
Diese Aufgabe machte mir viel Freude, konnte ich doch Hobby und nebenberufliche Beschäftigung miteinander verbinden. Noch vor dem Mauerfall eröffnete sich auch die Möglichkeit, Bücher für BRD-Verlage zu übersetzen, weil diese ebenfalls Schach-Spezialisten mit Russischkenntnissen suchten. Der Kontakt erfolgte erst über den Sportverlag und ab Ende 1989 auf direktem Wege. Ich kündigte im Rundfunk und arbeitete fortan als freiberuflicher Schachjournalist und Übersetzer. In der Folge schrieb ich diverse Artikel für Schachzeitungen und fuhr als Reporter zu bedeutenden Turnieren, Schacholympiaden und Weltmeisterschaften. Die russischen Sprachkenntnisse und eine Kamera im Gepäck waren immer hilfreich dabei.

Zu einem Meilenstein auf meinem Weg als Schachpublizist wurde das Re-Match zwischen Bobby Fischer und Boris Spasski 1992 in Sveti Stefan und Belgrad. Ich war dort einziger Berichterstatter aus Deutschland an beiden Schauplätzen, denn ringsum tobte der Balkankrieg. Wenige Wochen später veröffentlichte ich ein Buch über dieses Ereignis. Mein Erstling erlebte eine hohe Auflage. Damals wurde mehr gelesen, Schachprogramme und elektronische Datenbanken steckten noch in den Kinderschuhen. Ich wurde dpa-Korrespondent für Schach und ahnte nicht, dass die Zusammenarbeit mit der Nachrichtenagentur 25 Jahre dauern würde. Inzwischen habe ich 30 Schachbücher verfasst, die Zahl meiner Artikel und Fotos kann ich nicht mehr zählen. Das Schachspiel führte mich in viele Länder und hat nicht nur meinen beruflichen Weg unsagbar bereichert. Es wurde eine Liebe fürs Leben.

Karpow – Gik

Moskau 1968

Schachliche Geometrie erlebt man auch mitten in einer Partie, wenn das Brett noch mit Figuren gefüllt ist. Dieses Spiel entschied die Meisterschaft der Lomonossow-Universität. Es war die schönste Niederlage meines Kollegen Jewgeni Gik. Er hat den sehenswerten Schluss kommentiert.



26.Tf5!!

Ein genialer Turmzug des 17-jährigen Anatoli Karpow. Er trifft Schwarz völlig unerwartet. „Die Stellung ist reich an geometrischen Motiven. Zwei Linien kreuzen sich im Feld f7. Es droht Df7 matt, wobei der Turm die Dame auf der Vertikalen und der Läufer – im Falle von 26...exf5 – auf der Diagonalen unterstützt. Daher muss sich der Nachziehende von seiner Dame trennen.“ (Gik)

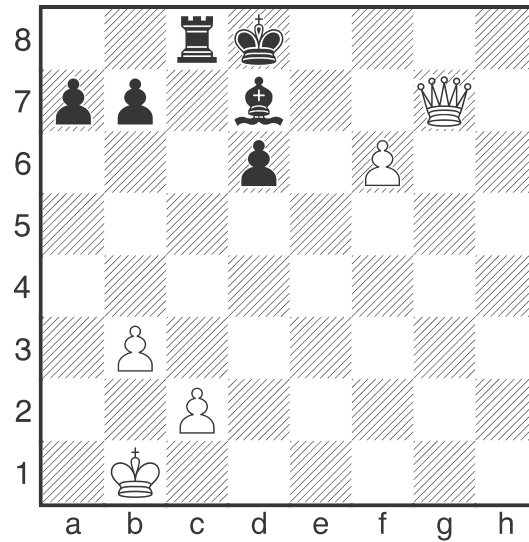
26...Dxb3+ 27.axb3 exf5 28.Sf4!

Noch ein schönes Manöver. Der Ta8 ist ungedeckt, und das führt zur Zerstörung der schwarzen Festung.

28...Td8 29.Dh6+!

Letzte Feinheit. Den Bauern auf g6 schlägt man besser mit Schach.

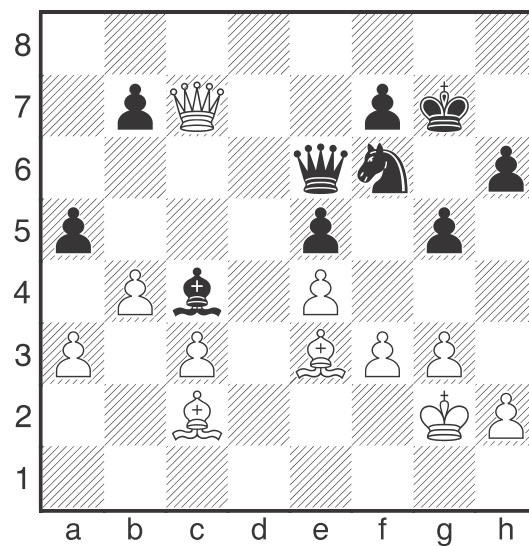
29... Ke8 30.Sxg6 fxc6 31.Dxg6+ Ke7 32.Dg5+ Ke8 33.exf5 Tc8
 34.Dg8+ Ke7 35.Dg7+ Kd8 36.f6 1-0



Der Sieger wurde später Weltmeister, der andere Schachschriftsteller –
 und beide ein erfolgreiches Autorenpaar.

Andersson – Hartston

Hastings 1972



Schwarz gewinnt

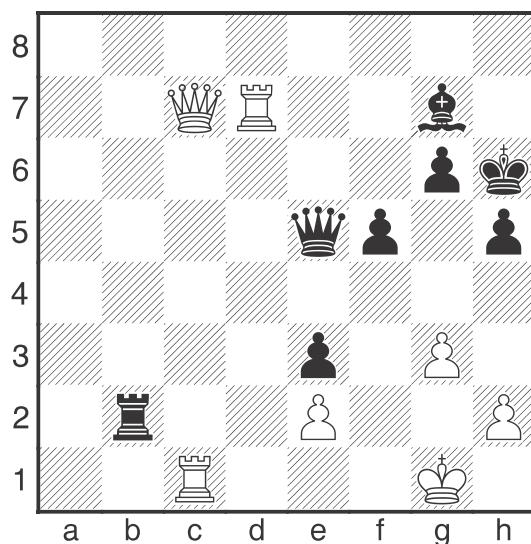
Gegen den starken Schweden Ulf Andersson gewann der Engländer William Hartston sehr elegant mit

36...Dh3+!! 0-1

Einfach und schön: 37.Kxh3 Lf1 matt oder 37.Kh1 Df1+ 38.Lg1 Dxf3 matt.

Sakajew – Sokolow

Simferopol 1990



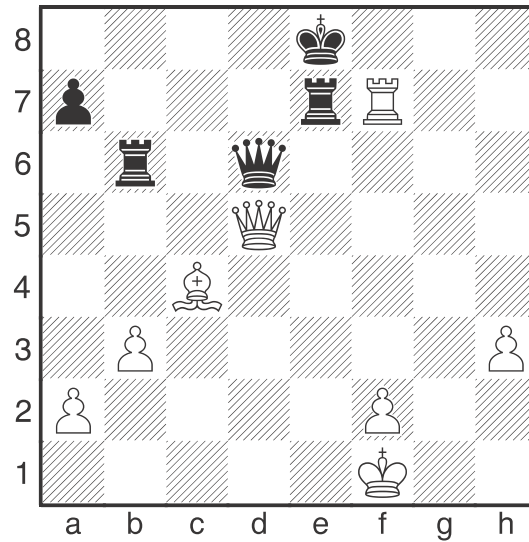
Bei der sowjetischen U20-Meisterschaft auf der Krim ließ der 16-jährige Konstantin Sakajew seine langbeinige Lady mit den Türmen über das freie Brett tanzen.

51.Txg7! Dxg7

Für den Läufer gab Weiß sehr gern einen Turm ab. Dessen Kollege führt die letzten Tanzschritte aus.

52.Df4+ Kh7 53.Tc7 Txe2 54.Txg7+ Kxg7, und wenig später kapitulierende Schwarz.

Ljubojević – Karpow Frankreich 1992



Weiß gewinnt

50.Tf8+! Kd7

(50...Kxf8 51.Dg8 matt)

51.Df5+ Kc6

(51...Kc7 52.Dc8 matt)

52.Tf6 1-0.

Reine Geometrie! Zwei gerade Züge des Dickhäuters und ein diagonales Schach der Dame führten zum Ziel. Selten ist der kühle Stratege Anatoli Karpow am Ende einer Partie so überspielt worden.

Schachgeschichten

Nach vielen Jahren als Reporter kann ich auf unzählige Ereignisse und Begegnungen zurückblicken. Ich erlebte ein Dutzend Weltmeisterschaften und zehn Schacholympiaden vor Ort. Die Welt des internationalen Spitzenschachs kam mir dabei vor wie ein bunter Zirkus. Es waren goldene Zeiten, in denen ich die Großen der Zunft aus nächster Nähe beobachten konnte. Die Begegnungen und Gespräche mit ihnen fanden oft auf unkonventionelle Art statt. Ich lernte noch viele Schachlegenden des vorigen Jahrhunderts persönlich kennen, wobei mich Miguel Najdorf, Juri Awerbach, Wassili Smyslow, David Bronstein, Bent Larsen und Boris Spasski besonders beeindruckten. Mit Freude verfolgte ich auch die Entwicklung der heutigen Superstars Vishy Anand, Wladimir Kramnik oder Magnus Carlsen und begleitete sie mit Berichten und Interviews auf ihrem Weg bis ganz nach oben zum Schacholymp.

Wie haben sich die Zeiten geändert! Früher thronten bei Weltmeisterschaften zwei Akteure auf der Bühne, und zweitausend Schachfreunde im Saal sahen ihnen gebannt zu. Heute sitzen dort nur recht wenige Menschen, aber Millionen verfolgen die Spiele live im Internet. Das Publikum kennt seine Helden meist nur aus den Partien und den oft sehr fachlichen Berichten in Schachzeitungen. Mir war es immer wichtig, auch die Erlebnisse und Begleiterscheinungen um ein Schachereignis zu schildern. Wie wurde der Austragungsort gefunden, wie das Preisgeld organisiert? Was geht während des Kampfes in den Spielern vor? Wie verkraften sie eine Niederlage? Wie motivieren sie sich wieder? Ausführliche Partiekomentierungen haben die Figurenkünstler selbst oder versierte Großmeister übernommen.

Während meiner aktiven Zeit erlebte ich die FIDE-Präsidenten Campomanes und Iljumschinow. Beide haben die Schachwelt über viele Jahre hinweg nach ihrem Gusto regiert. Die Flut der Turniere nahm zu. Großereignisse fanden inzwischen auf allen Kontinenten statt, die Formate

zur Ermittlung des Schachkönigs und der -königin wechselten. Manchmal entschied ich mich gegen eine Reise. Die Knockout-WM 1999 in Las Vegas und 2000 in New Delhi erlebte ich vor Ort. Auf das Turnier 2004 in Tripolis, wo der Diktator Gaddafi herrschte, habe ich verzichtet. Für dieses Buch wählte ich besondere Erinnerungen aus. Sie sind mit einmaligen Highlights des Schachs und markanten Erlebnissen an ganz verschiedenen Schauplätzen verbunden. Diese Geschichten aus erster Hand bieten Ihnen auch Gelegenheit, einmal hinter die Kulissen der Ereignisse zu schauen.



Der Autor mit Boris Spasski in Sofia

Auf Fischers Insel

Zu den wichtigsten Ereignissen meines Journalistenlebens gehörte das Re-Match zwischen Bobby Fischer und Boris Spasski im Herbst 1992. Zwei Jahrzehnte nach ihrem historischen WM-Duell von Reykjavik trafen sich die beiden Schachhelden zu einem Zweikampf in Restjugoslawien, mit dem niemand mehr gerechnet hatte. Schauplätze waren der malerische Adria-Ort Sveti Stefan in Montenegro sowie die serbische Hauptstadt Belgrad. Normalerweise ein Freudenfest für die ganze Schachwelt, wenn da nicht der unselige Balkankrieg in der Nachbarschaft gewesen wäre. Den Veranstalter, einen serbischen Bankier, und große Teile der Öffentlichkeit störte das aber weniger. Sie waren neugierig auf Fischer.



Die Insel Sveti Stefan

Wenn es Wunder auch im Schach gibt, so war Bobby Fischers Rückkehr ans Brett ganz sicher ein solches. Am 2. September 1992, auf den Tag genau 20 Jahre nach seinem Triumph von Reykjavik, führte der 11. Weltmeister der Schachgeschichte in Sveti Stefan den ersten Zug aus und rückte seinen Königsbauern nach vorn. Es wurde eine Spanische

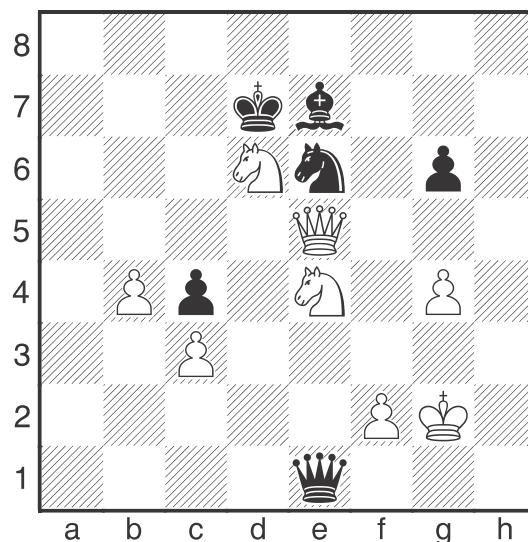
Partie mit einem eindrucksvollen Sieg Fischers. Ihre Züge gingen augenblicklich um den Globus. Bobby konnte am Brett also noch zaubern, so schien es jedenfalls.

Fischer – Spasski

Spanisch

Sveti Stefan 1992

1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lb5 a6 4.La4 Sf6 5.0-0 Le7 6.Te1 b5 7.Lb3 0-0
 8.c3 d6 9.h3 Sb8 10.d4 Sbd7 11.Sbd2 Lb7 12.Lc2 Te8 13.Sf1 Lf8
 14.Sg3 g6 15.Lg5 h6 16.Ld2 Lg7 17.a4 c5 18.d5 c4 19.b4 Sh7 20.Le3
 h5 21.Dd2 Tf8 22.Ta3 Sdf6 23.Tea1 Dd7 24.T1a2 Tfc8 25.Dc1 Lf8
 26.Da1 De8 27.Sf1 Le7 28.S1d2 Kg7 29.Sb1 Sxe4 30.Lxe4 f5 31.Lc2
 Lxd5 32.axb5 axb5 33.Ta7 Kf6 34.Sbd2 Txa7 35.Txa7 Ta8 36.g4
 hxg4 37.hxg4 Txa7 38.Dxa7 f4 39.Lxf4 exf4 40.Sh4 Lf7 41.Dd4+
 Ke6 42.Sf5 Lf8 43.Dxf4 Kd7 44.Sd4 De1+ 45.Kg2 Ld5+ 46.Le4 Lxe4+
 47.Sxe4 Le7 48.Sxb5 Sf8 49.Sbxd6 Se6 50.De5 1-0



Für jemand, der 20 Jahre lang kein Wettkampfschach gespielt hat, eine beachtliche Leistung. Aber eine gute Partie macht noch keinen Champion. In den anderen Spielen erreichte der Amerikaner dieses Niveau kaum

noch. Keine Überraschung nach seiner großen Auszeit. Sehr lange musste die Schachwelt auf Bobbys Comeback warten. Ich gehörte nicht zu den Optimisten, die glaubten, dass er noch einmal zurückkehren würde. Der Einsiedler hatte sich ja ewige Zeit verkrochen. Zu oft war man durch Zeitungsenten getäuscht worden, Fischer würde sich wieder zu einem Wettkampf ans Brett setzen. Doch er blieb ein Phantom. Deshalb kam es mir eher wie ein Traum vor, das einzigartige Schachgenie tatsächlich live zu erleben und spielen zu sehen. Wegen der misslichen Umstände befand ich mich natürlich wie viele in einem Zwiespalt.



Bobby Fischer

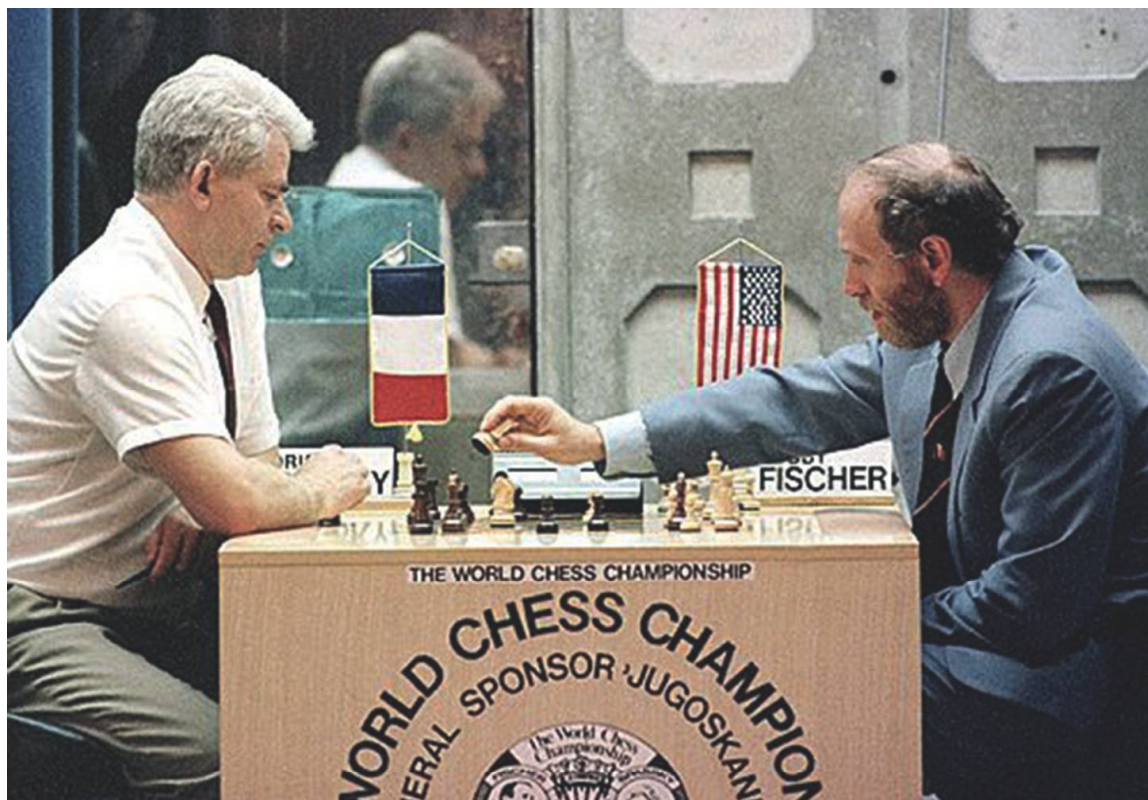
Die politische Situation war in jenen Tagen mehr als brisant. Slowenien, Kroatien und Bosnien hatten zuvor ihre Unabhängigkeit vom Vielvölkerstaat Jugoslawien erklärt, wonach es zum Balkankrieg kam. Im Mai 1992 gründeten Serbien und Montenegro den Bundesstaat Jugoslawien, gegen den die internationale Gemeinschaft kurz darauf Wirtschaftssanktionen verhängte. Diese galten auch für das Schach-Match, denn die Spielorte lagen ja auf den besagten Territorien. Der Sponsor Vasiljevi scherte sich allerdings nicht darum. Weil das Duell in einem Embargoland stattfand, erntete die fragwürdige Ortswahl viel Kritik. Doch Bobbys Match gegen den alten Rivalen und Freund Boris wurde ohne Bedenken durchgeführt. Dabei zeichnete sich der exzentrische Amerikaner wie schon früher durch viele Kapriolen aus. So ließ er zum Beispiel eine Glasscheibe zwischen Bühne und Zuschauern errichten oder den Saal verdunkeln. Blitzlichter zu Beginn einer Partie waren den Fotografen untersagt. Schachpublikum und Journalisten quittierten diese Schikanen mit Achselzucken. Sie wollten Fischer doch nur beim Spielen auf die Finger sehen. Äußerlich hatte er sich sehr verändert. Er war kahl geworden, hatte einen Bart und Übergewicht. Bobbys leerer Blick drückte aus, dass er sich wenig für seine Umgebung interessierte. Der Mann bot ein trauriges Bild.

Die beiden Schachstars wohnten auf der traumhaft schönen Insel Sveti Stefan. Sie ist ein einziges Luxushotel, umgeben von der tiefblauen Adria, die aber damals auch ein Tränenmeer war. Nur 50 Kilometer weiter nordwestlich wurde gefoltert, gebombt und getötet. Die Partien wurden im gleichnamigen Ort Sveti Stefan auf dem Festland ausgetragen. Auf die Frage, warum er in einem Land spiele, in dem Krieg herrscht, gab der Amerikaner nur die kurze Antwort „Weiter!“ Und Bankier Jezdimir Vasiljevi, der Geldgeber des Schachduells, tönnte auf eine ähnliche Frage: „Ich liebe Spektakel.“ Damit nicht genug. Bobby spuckte vor laufenden Kameras höhnisch auf ein Schreiben aus Washington, in dem ihm bei Strafandrohung untersagt wurde, das Embargo gegen Restjugosla-

wien zu unterlaufen. Das lieferte noch vor Spielbeginn zusätzlichen Zündstoff und die ersten dicken Schlagzeilen. Auch die Aussage Fischers auf einer Pressekonferenz in Sveti Stefan, dass Karpow und Kasparow pathologische Lügner seien, die einzelne Partien und sogar ihre WM-Kämpfe abgesprochen hätten, sorgte für Kopfschütteln. Nach wie vor sah er sich als den einzig legitimen Schachweltmeister an.

Meine Reise nach Sveti Stefan war wegen der Sanktionen auf direktem Wege nicht möglich. In Budapest musste man das Flugzeug verlassen, auf die Bahn umsteigen, um in Belgrad wieder ein Flugzeug an die Küste zu nehmen. Aber was tut man nicht alles, um bei einem solchen Ereignis dabei zu sein. Ich war ja vor Ort auch als dpa-Korrespondent tätig. Dass die Sache aufregend werden würde, war klar. In starker Erinnerung ist mir der 8. September 1992 geblieben. Es war ein Ruhetag, an dem ich die Insel Sveti Stefan fotografieren wollte. Nach der zweiten Aufnahme sprangen plötzlich Fischers Leibwächter aus einem Gebüsch hervor und nahmen mich in Gewahrsam. Sie behaupteten, dass ich Mr. Fischer am Strand fotografiert hätte. Ich verneinte dies, da ich ihn und seine junge Freundin Zita Rajczanyi, mit der er zu dem Zeitpunkt gebadet haben soll, gar nicht gesehen hatte. Die Gorillas schleppten mich auf die Insel, bedrohten mich und erzwangen die Herausgabe meines Films. Danach wurde ich freigelassen. Ich beschwerte mich beim Matchdirektor Janos Kubat, den ich von der Schacholympiade 1990 in Novi Sad her kannte. Er veranlasste für den nächsten Tag eine Entschuldigung im offiziellen Turnierbulletin. Später habe ich die Insel dann aus sicherer Entfernung fotografiert. Zu Hause erschien mein Abenteuer in verschiedenen Tageszeitungen, eine größere Geschichte stand in der „Berliner Zeitung“.

Im Match wurde nach Bobbys Regeln gespielt: 10 Gewinnpartien; bei einem 9:9 würde Fischer den „Titel“ behalten und die Börse geteilt. Es kam auch eine neue Schachuhr zum Einsatz, die sich Bobby ausgedacht hatte. Sie war elektronisch, und für jeden Zug gab es einen Zeitbonus von einer Minute. Damit sollten Hängepartien vermieden werden. Der



Spasski und Fischer in Sveti Stefan

Chronometer stellte sich als echte Innovation heraus und setzte sich in der Folgezeit schnell auf der ganzen Welt durch. Zu Beginn des Matches ging der Kampf zwischen den ergrauten Meistern hin und her. Nach Fischers Auftaktsieg und zwei Remis gewann Spasski die Partien 4 und 5, dann hatte Bobby sich eingespielt und übernahm das Zepter des Handelns. Er wählte immer alte Eröffnungssysteme, kein Wunder nach so langer Spielpause. Nach elf Partien stand es 5:2 für den Amerikaner, und laut Reglement wurde nach Belgrad umgezogen. Weil Remisen nicht zählten, zog sich der Kampf unnötig in die Länge. Erst nach mehr als zwei Monaten, am 5. November 1992, war Schluss. Nach 30 Partien hatte Fischer mit 10:5 überlegen gewonnen, ein für ihn standesgemäßes Ergebnis. Die Börse betrug fünf Millionen US-Dollar. Davon erhielt der Gewinner 3,35 Millionen und der Verlierer den Rest. Der sanktionierte Fischer übergab seiner Schwester Joan in Belgrad einen Großteil seines



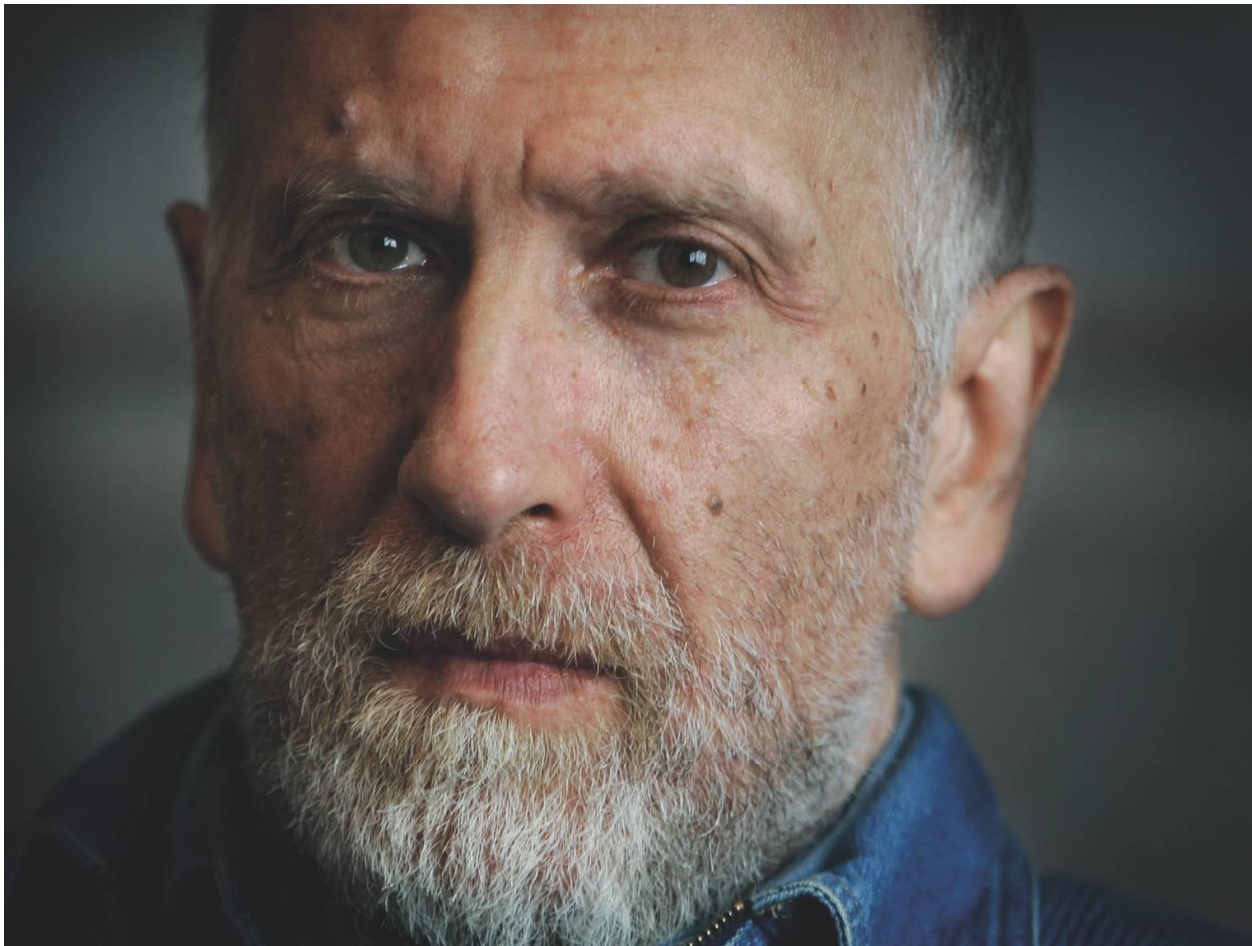
Fischer in Belgrad

Preisgeldes, und sie fuhr mit dem Zug nach Zürich, um ein Konto für ihren Bruder zu eröffnen. In der Schweiz wollte Bobby sein Vermögen vor dem Zugriff der amerikanischen Steuerbehörden schützen.

Garri Kasparow und andere Schachgrößen meinten damals, dass Fischer mit seinem Comeback den eigenen Mythos demontiert habe. Nur vereinzelt blitzte in dem Match Bobbys altes Können auf. Der Bonvivant Boris Spasski war hinterher mit sich und der Welt zufrieden. Er hatte dem alten Rivalen einige Male Paroli geboten und seinen Lebensabend gesichert, denn seine Wahlheimat Frankreich machte ihm keinerlei Schwierigkeiten. In der Folge gab Boris, wie er mir später erzählte, etlichen Verwandten in Russland nicht wenig von seinem Geld ab und kaufte ihnen Eigentumswohnungen. Heute lebt Spasski wieder in Moskau, aber nach zwei Schlaganfällen geht es dem inzwischen 86-jährigen Exweltmeister nicht besonders gut.

Bobby Fischer führte nach dem Re-Match sein Leben als einsamer Wolf weiter. Er war jetzt Millionär, aber hatte weit mehr verloren – seine Heimat. Der Amerikaner hielt sich acht Jahre lang in Budapest versteckt, denn er wurde ja von den US-Behörden gesucht. Danach ging Fischer

nach Asien, wo er sehr viele Anhänger hatte. Dort pendelte er immer zwischen Tokio und Baguio auf den Philippinen hin und her. Nach den Terroranschlägen des 11. September gab er ein längeres Interview, wo er sich in Hasstiraden gegen sein Heimatland USA erging. Das Interview gelangte in voller Länge ins Internet. Nun hatte die Regierung in Washington endgültig die Nase voll und trieb Fischers Festnahme aktiv voran. Im Sommer 2004 wurde er in Tokio verhaftet und kam ins Gefängnis. Bobby gab seine Staatsbürgerschaft zurück, doch das erkann-



Am Ziel in Reykjavik

ten die Behörden in Washington nicht an und betrachteten ihn weiter als Bürger ihres Landes. Fischers Anwälte klopfen in verschiedenen Ländern mit der Bitte um Asyl an, darunter auch in Deutschland. Weil er

ein Holocaust-Leugner war, konnte er hierzulande nicht aufgenommen werden. Auch andere Staaten winkten ab. Am Ende nahm ihn ein kleines Land auf, dem Fischer 1972 zu weltweiter Aufmerksamkeit verholfen hatte: Natürlich Island! Dort fand der paranoide Figurenkünstler ab März 2005 auch die ersehnte Ruhe.

Das Ende seiner turbulenten Lebensgeschichte ist bekannt. Bobby Fischer starb am 17. Januar 2008 in Reykjavik. Der wohl berühmteste Schachspieler aller Zeiten wurde symbolträchtige 64 Jahre alt.